

Logistik auf Truppenstufe

Autor(en): **Müller, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **51 (1978)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-518636>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Logistik auf Truppenstufe

Referat von Divisionär E. Müller, Unterstabschef Logistik,
an der Delegiertenversammlung des SFV vom 15. April 1978 in Solothurn

Die rasche technische Entwicklung unserer Armee und die fortschreitende Koordination im Rahmen der Gesamtverteidigung prägen immer mehr die Erfüllung der logistischen Aufgaben. Ihr Stellenwert in der Führungstätigkeit aller Stufen ist gestiegen. Viele Feststellungen lassen jedoch die Vermutung aufkommen, dass der Schritt ins technische Zeitalter und in die Gesamtverteidigung physisch wohl vollzogen, geistig und ausbildungsmässig aber noch nicht überall bewältigt wurde. Mag es da wundern, wenn die Logistik primär mit Verpflegung, bestenfalls mit Versorgung gleichgesetzt wird?

Es gilt deshalb, vorerst einmal zu überlegen, inwiefern sich die Truppe in Friedensdiensten überhaupt mit logistischen Problemen auseinandersetzt.

Auf der Stufe der Einheiten wird die Truppe primär mit der *Verpflegung* konfrontiert — und die klappt — ohne grosses Dazutun der Kommandanten, dank der tüchtigen Fouriere und Küchenchefs, meist anstandslos. Man ereifert sich höchstens unter Fachleuten, wenn — durch offenbar nötige neue Vorschriften — der administrative Aufwand vermehrt oder die Versuchung, diese neuen Vorschriften zu umgehen, vergrössert wird. Unsere Soldaten sind jedoch grösstenteils mit unserer heutigen Militärkost sehr zufrieden, und das ist gut so. Denn noch immer soll ja die Liebe durch den Magen gehen, und warum sollte die Armee auf diese Liebe verzichten, gerade sie, die zu Unrecht so viel verschmähte?

Was die *Betriebsstoffversorgung* anbelangt, so bewährt sich das seit den 60er Jahren eingespielte System. Seit Jahren werden vernünftigerweise keine Manöver mehr im Stile einer «Tour de Suisse», die oft zu unverhältnismässigem Treibstoffbedarf führten, durchgeführt. Man hat sich auf realistische Truppenübungen besonnen. Für deren Abwicklung reicht allerdings der mitgeführte Treibstoff meistens aus, weshalb die Versorgung recht wenig gefordert wird. Beim Betriebsstoff haben sich denn auch die friedensmässigen Probleme eindeutig von der Versorgung auf den Verbrauch verlagert, seitdem die Truppe verpflichtet wurde, mit Kontingenten zu wirtschaften.

Die zum Teil heftigen Reaktionen auf diese Treibstoffkontingentierung waren teilweise begreiflich. Schliesslich konnte man ja bis anhin frei schalten und walten — und somit auch fahren. Inzwischen haben sich die Gemüter weitgehend beruhigt. Das Kontingentierungssystem wurde etwas beweglicher gestaltet, so dass, was wichtig ist, die Ausbildung der Truppe nicht mehr leiden sollte. Es wurde aber offensichtlich auch eingesehen, dass sparen nötig ist, und dass es ein Anachronismus war, wenn einerseits über die Verpflegung auf den Rappen genau abgerechnet werden musste, andererseits der Treibstoff fast frei fliessen konnte.

Auch die *Munition* stellt in unseren Friedensdiensten, infolge der geringen Mengen, keine Versorgungsprobleme. Hingegen gibt es vor allem Klagen über zu kleine Dotationen. Das knappe Militärbudget zwingt hier tatsächlich zu grossen Einsparungen, die eine kriegsgenügende Ausbildung immer mehr in Frage stellen. Um so unverständlicher sind jene Einzelfälle, wo unbenötigte Munition, statt zurückgeschoben, sinnlos verschossen wird.

Im *Materialdienst* schliesslich hat sich einiges getan. Bis vor Jahren war die grösste Sorge der Kommandanten, möglichst kleine Materialverluste auszuweisen, weil diese statistisch erfasst werden. Nun beginnt man sich auch vermehrt um den Zustand der

Fahrzeuge zu kümmern. Das eingeführte Meldesystem über den Fahrzeugzustand hat zwar zu Unmut, ja teilweise Empörung, was aber weit wichtiger ist, zu grossen Verbesserungen und Einsparungen geführt. Zusammen mit dem vermehrten Einsatz der Truppe für Demobilmachungsarbeiten, können seit zwei Jahren jährlich mehrere Millionen Franken eingespart werden. Von löblichen Ausnahmen, insbesondere bei gewissen mechanisierten Formationen, abgesehen, befasst sich die Truppe jedoch immer noch zu wenig mit dem Materialunterhalt. Auch hier, eine typische Friedenserscheinung; die Materialbelastung ist relativ klein, die Dienstzeit kurz, minimalste Wartung des Materials genügt, um bis zur Entlassung durchzuhalten. Im Materialunterhalt gibt es wohl die grössten Fortschritte zu erzielen. Dazu braucht es das Einsehen der Kommandanten und eine disziplinbezogene Ausbildung und Erziehung der Truppe. Das Kriegsgenügen steht sonst massgeblich auf dem Spiel.

Diese kurze Schau auf die logistischen Probleme, wie sie heute, in Friedensdiensten auf Truppenstufe sichtbar werden, wirft zwei Fragen auf. Sind dies wirklich alle logistischen Probleme? Und, sind wir auf Truppenstufe überhaupt auf die kriegsmässigen logistischen Probleme genügend vorbereitet? Mein Referat soll diese Frage beantworten.

Wenn wir von Logistik sprechen, so verstehen wir darunter die Gesamtheit der Massnahmen und Mittel hinsichtlich Sanitätsdienst, Versorgungsdienste, Transport- und Territorialdienst.

Unter Versorgung werden dabei der Veterinär-, Verpflegungs-, Betriebsstoff-, Munitions-, Material- und Feldpostdienst subsumiert.

Der Transportdienst umfasst alle Transportarten; auf Stufe Armee beispielsweise auch den Militäreisenbahndienst.

Der *Territorialdienst* wirkt als eigentliches Bindeglied zwischen Armee, Zivilschutz und Kriegswirtschaft. Er erstreckt sich auf die Gebiete Nachrichten und Warnung, Schutz und Abwehr, Polizei und Rechtswesen, Wehrwirtschaft, Betreuung und militärische Hilfeleistung an den Zivilschutz. Seine Aufgabe ist es, zivilen Behörden zu helfen und die Feldarmee zu unterstützen.

Diese Aufzählungen zeigen, wie komplex die logistischen Aufgaben in unserer Armee sind und mit wievielen wir uns in Friedensdiensten nicht oder ungenügend auseinandersetzen. Wir können aber auch unschwer die Bedeutung der logistischen Massnahmen und ihren Einfluss auf das Gelingen der taktisch / operativen Entschlüsse erkennen.

In diesem Zusammenhang sei auf einige Beispiele hingewiesen. Der Vietnamkrieg hat einmal mehr bewiesen, wie wichtig ein rascher, gut funktionierender Sanitätsdienst, nicht nur zur Verbesserung der Überlebenschancen, sondern auch in psychologischer Hinsicht ist. Die Sterblichkeit der Verwundeten konnte gegenüber dem Zweiten Weltkrieg um 80 % gesenkt werden. Die Überlebenschancen waren grösser als für Strassenverkehrsopfer!

Die Versorgung hat gerade in jüngster Vergangenheit ihre oft entscheidende Rolle bewiesen. Man stelle sich den Ausgang des Yom Kippur-Krieges vor, wenn die eine oder andere Seite von ihren damaligen Verbündeten nicht rechtzeitig versorgt worden wäre.

Mehrere weitere Beispiele liessen sich mühelos aufzählen:

Angola, Aethiopien und Somalia sind die jüngsten. Dabei hat die Erfüllung der Transporte zum Teil zu gigantischem Aufwand geführt. Diese sind bei uns sicher leichter zu bewältigen; ihre Bedeutung zur raschen Erstellung der Bereitschaft ist jedoch nicht zu unterschätzen.

Es liegt auf der Hand, dass die logistischen Probleme und Massnahmen je nach Kommandostufe recht unterschiedlich sind. Ungeachtet der Kommandostufe trägt jedoch der Kommandant im logistischen Bereich die integrale Verantwortung, d. h. mit andern Worten, dass auf der Stufe der Truppe die Regiments-, Bataillons- und Einheitskommandanten nicht nur für die taktische, sondern auch für die logistische Führung persönlich die Verantwortung tragen. Für die Durchführung der logistischen Massnahmen stehen ihnen die Führungsgehilfen, in den Einheiten die Fouriere und Feldweibel, sowie Fachspezialisten zur Verfügung. Die zunehmende Komplexität führt aber dazu, dass für einzelne Gebiete die Vollzugsverantwortung fallweise festgelegt werden muss. Dies trifft besonders für bestimmte Waffensysteme, Anlagen und Einrichtungen, sowie in territorialdienstlichen Belangen zu. Vor allem aber, und dies wird noch zu wenig befolgt: die gesamte Truppe hat sich mit logistischen Aufgaben zu befassen. Ihre Erfüllung ist mit jener des taktischen und gefechtsmässigen Auftrages gleichzusetzen; sie schafft unmittelbar die Voraussetzungen dazu!

Dies gilt es vermehrt einzusehen, von den Kommandanten bis zum letzten Soldaten. Hier klafft auch noch die Lücke die mich eingangs zur Bemerkung bewog, dass der Schritt ins technische Zeitalter nur bedingt vollzogen wurde. Offiziere mit Kriegserfahrung weisen denn auch darauf hin, dass es oft leichter war taktische und operative Entschlüsse zu fassen, als die logistische Unterstützung sicherzustellen. Es wird auch darauf hingewiesen, dass sich Mängel in der Gefechtsführung meist viel weniger stark auswirkten, als solche in der Logistik. Dies leuchtet auch ein, wenn man bedenkt, dass bei ungenügender Logistik Verwundete zu spät behandelt werden, Panzer stecken bleiben, die Artillerie nicht mehr schiesst und die Funkverbindungen zusammenbrechen. Mit diesen Erfahrungen würden wir jedoch nur im Krieg Bekanntschaft machen. Unsere Aufgabe ist es deshalb, im Frieden dafür zu sorgen, dass wir von solch schlimmen logistischen Mängeln im Kriege verschont bleiben.

Halten wir fest: Der Kommandant trägt persönlich die Verantwortung für die Logistik. Er hat die entsprechenden Anordnungen hinsichtlich Personal, Material, Bereitschaft, Einsatz, Zusammenarbeit und Ausbildung zu treffen. Er führt Kontrollen durch oder ordnet sie an und er legt die logistischen Verantwortlichkeiten in seinem Bereiche fest. Wir sehen: Ein moderner Truppenführer muss nicht nur ein gewiegener Taktiker, sondern auch ein umsichtiger Logistiker sein.

Während Ärzte und Quartiermeister bereits seit Beginn unserer eidgenössischen Armee in den Truppenkörpern eingeteilt waren, hat es erst die technische Entwicklung mit sich gebracht, dass in den Truppenkörperstäben auch Munitions-, Motorfahrer- und Reparaturoffiziere eingeteilt werden mussten. In mechanisierten Formationen sind in den letzten Jahren überdies Chefs des Versorgungswesens eingeteilt worden. Auf der Stufe der Einheiten sind neben den traditionellen höheren Unteroffizieren, den Feldweibeln und Fourieren, im Verlaufe der Jahre immer mehr Fachspezialisten, insbesondere Fachunteroffiziere und Truppenhandwerker, hinzugekommen. Die Aufgaben und damit auch die Verantwortung der höheren Unteroffiziere sind ständig gewachsen. Die Feldweibel sind nach wie vor die engsten Mitarbeiter ihres Kommandanten für den inneren Dienst. Sie leiten die täglichen Dienstverrichtungen und sind verantwortlich für die Kontrolle über das Personelle, für die Verwundetentransporte und für den Nach- und Rückschub, für das Reparaturwesen und für die Organisation der Truppenunterkunft. Die Fouriere sind die engsten Mitarbeiter ihres Kommandanten für den Rechnungs-, Verpflegungs- und Betriebsstoffdienst, sowie für die Beschaffung der Unterkunft. Sie beaufsichtigen den Postdienst. Diese Aufgabenstellung zeigt, dass es bei den höheren Unteroffizieren keinen «primus inter pares» gibt, sondern nur eine Schicksalsgemeinschaft: Feldweibel und Fourier, die im weitesten Sinne die logistische Tätigkeit der Einheit beeinflusst.

Bevor ich auf die einzelnen logistischen Bereiche eintrete, möchte ich auf einige Besonderheiten und Rahmenbedingungen hinweisen, welche die Logistik aller Stufen unserer Armee massgeblich beeinflussen. Es handelt sich dabei besonders um die

- Gesamtverteidigung
- die kurzen Vorwarnzeiten
- die Kampfdauer
- das Kriegsbild sowie
- die Abwehrkonzeption.

Mit seinem Bericht vom 27. Juni 1973 hat der Bundesrat die Sicherheitspolitik der Schweiz erörtert und die Konzeption der Gesamtverteidigung festgelegt. Im Rahmen dieser Gesamtverteidigung geht es darum, den vielfältigen Bedrohungen, denen unser Staat ausgesetzt ist, begegnen zu können. Da unsere staatlichen Mittel beschränkt sind und wir uns Doppelspurigkeiten nicht erlauben können, ist es wichtig, dass namentlich im logistischen Bereich eine bestmögliche Koordination zwischen den verschiedenen Partnern, nämlich Armee, Kriegswirtschaft und Zivilschutz angestrebt wird. Sie alle wissen, dass sich die Armee, sowohl in bezug auf die Benützung von Gütern, als auch von Einrichtungen, weitgehend auf die zivile Infrastruktur abstützen muss. Das Mass und die Art der Integration bzw. die Koordination in den verschiedensten logistischen Bereichen sind recht unterschiedlich. Die Armee hat bei der Entwicklung ihrer eigenen logistischen Strukturen diesen Bedürfnissen der Gesamtverteidigung Rechnung zu tragen, und zwar nicht nur auf der Stufe der Basis, sondern vor allem auch der Truppe.

Die heutige militärpolitische Lage ist dadurch gekennzeichnet, dass kriegerische Handlungen in Europa ohne grössere Vorwarnzeit ausgelöst werden können. Wir müssen davon ausgehen, dass die Vorwarnzeit im ungünstigsten Fall wenige Tage beträgt. Dies bedeutet, dass unsere logistische Einsatzbereitschaft in Friedenszeiten ständig einen hohen Stand aufweisen muss, damit die Armee kurzfristig mobilisiert und eingesetzt werden kann. Da wir über keine stehenden Truppen verfügen, kommt allen Massnahmen, die es erlauben, die Kampfbereitschaft rasch erstellen zu können, primäre Bedeutung zu. Im logistischen Bereich sind in den letzten Jahren diesbezüglich grosse Fortschritte erzielt worden und wir dürfen füglich feststellen, dass wir eine Bereitschaft erreicht haben, die uns ein rasches Reagieren auf Eventualitäten ermöglicht. Allein, alle Vorbereitungen auf Stufe Armee nützen wenig, wenn auf der entscheidenden Stufe, nämlich bei der Truppe, nicht Vorbereitungen getroffen werden, um die Mobilmachung rasch abzuwickeln und die ersten Arbeiten der Kampfbereitschaft innert weniger Tage abschliessen zu können. Dazu gehören, neben taktischen und ausbildungsmässigen Massnahmen und dem Ausbau der Stellungen, vor allem die logistischen Vorbereitungen.

Die angenommene Kampfdauer sodann, beeinflusst die logistischen Vorbereitungen und Massnahmen bedeutend. Aufgrund unserer Sicherheitspolitik muss unsere Armee befähigt sein, einen lang andauernden, zähen Kampf zu führen. Die Logistik ist auf diesen Kampf vorzubereiten. Unsere Vorräte an Versorgungsgütern sind heute optimal darauf ausgerichtet. Sie sind in ausreichenden Mengen stark dezentralisiert und weitgehend geschützt angelegt. Über 600 000 Tonnen Versorgungsgüter mit mehr als einer Million Artikeln sind allein als Armeereserve jederzeit bereit.

Das moderne Kriegsbild bringt es mit sich, dass wir vermehrt mit unterbrochenen Versorgungsstrassen sowie mit logistischen Einrichtungen rechnen müssen, die zerstört oder während längerer Zeit neutralisiert werden. Häufig werden überdies abgeschnittene oder eingekesselte grosse und kleine Truppenteile logistisch zu unterstützen sein.

Daraus ergeben sich die Forderungen, der Truppe eine möglichst grosse Autonomie zu verleihen, die logistischen Einrichtungen mittels Dezentralisation und weitgehend unterirdischer Anlage zu schützen und ganz allgemein die versorgungstechnischen und sanitätsdienstlichen Vorbereitungen vor Kampfausbruch noch viel weiter zu treiben, als dies bis anhin der Fall war.

Für unsere logistischen Massnahmen ist schliesslich die Abwehrkonzeption von ausschlaggebender Bedeutung. Wie sie wissen, sieht unsere Abwehrkonzeption vor, mit dem Gros der Armee in tiefgestaffelten Stützpunkten und Sperrern zu kämpfen und kurzfristige Gegenschläge mit mechanisierten Verbänden zu führen. Es gilt, die logistische Konzeption noch besser auf diese Abwehrkonzeption abzustimmen. Dies kann durch eine leistungsfähige Infrastruktur, kurze Versorgungs- und Evakuationsdistanzen sowie durch eine hohe Autonomie und einen guten Materialunterhalt bei der Truppe erreicht werden. Durch enge Zusammenarbeit mit den zivilen Behörden, insbesondere mit den kriegswirtschaftlichen Organen und mit dem Zivilschutz können wir sodann auch auf Stufe Truppe günstige Voraussetzungen für den Abwehrkampf schaffen.

Die Tatsache, dass wir im eigenen Lande kämpfen würden, bedingt wohl ein grösstmögliches Rücksichtnehmen auf die eigene Bevölkerung. Sie bietet uns aber Vorteile, die voll auszunutzen sind.

Im zweiten Teil meines Referates trete ich nun auf einige besondere Probleme in den verschiedenen logistischen Bereichen ein.

Im *Sanitätsdienst* sind wir daran, anfangs der 80er Jahre den koordinierten Sanitätsdienst im Rahmen der Gesamtverteidigung zu organisieren und gleichzeitig den Armeesanitätsdienst auf eine neue Basis zu stellen. Der koordinierte Sanitätsdienst hat zum Ziel, durch Einsatz aller personellen, materiellen und einrichtungsmässigen sanitätsdienstlichen Mittel des Landes in allen strategischen Fällen die Behandlung und Pflege der Patienten zu ermöglichen. Zu diesem Zweck soll durch die zivilen Behörden mit ihren sanitätsdienstlichen Einrichtungen, d. h. geschützten Operationssälen und unterirdischen Spitälern, Sanitätshilfsstellen und Sanitätsposten, ein Netz von rund 200 sanitätsdienstlichen Räumen über das ganze Land gelegt werden. Dieses Netz wird für die besonderen Bedürfnisse der Armee durch Militärspitäler verstärkt und dient sowohl der Bevölkerung als auch der kämpfenden Truppe als Basierung. Durch diese Organisation können die Transportdistanzen verkürzt und damit die Überlebenschancen der Patienten massgeblich erhöht werden. In den 80er Jahren werden wir über insgesamt rund 70 000 Betten in geschützten Spitaleinrichtungen verfügen, dazu kommen noch rund 100 000 Liegestellen für Patienten in Schutzräumen des Zivilschutzes.

Ähnlich wie bei der neuen Versorgungskonzeption, wird man in Zukunft auch im Sanitätsdienst auf die zweite Stufe verzichten. Dafür soll die erste Stufe, d. h. die Truppensanität verstärkt werden. Zu diesem Zweck werden alle Kampfbataillone eine eigene Sanitätskompanie erhalten, so dass es möglich sein wird, in allen Stützpunkten Sanitätshilfsstellen einzurichten. Diese werden über einen Truppenarzt, sowie über modernes Material verfügen, um eine erste ärztliche Behandlung vornehmen zu können. Damit schaffen wir wiederum, ähnlich wie bei der Versorgung, die Voraussetzungen, um eine grösstmögliche Autonomie der Truppe im Kampfe zu erreichen.

Auch die Versorgung mit Sanitätsmaterial, hauptsächlich jene mit Verbandstoff und pharmazeutischen Produkten, konnte in den letzten Jahren sukzessive ausgebaut werden. Ein grosser Schritt, um auch die Autonomie der Truppe erhöhen zu können, wurde durch die Schaffung neuer Medikamentensortimente getan. Die Truppe übernimmt bei Kriegsmobilmachung alles nötige Sanitätsmaterial, also auch die Medikamente, um während einer Kampfperiode von mehreren Tagen autonom zu sein.

In der neuen sanitätsdienstlichen Organisation kommt der Selbst- und Kameradenhilfe wiederum grosse Bedeutung zu. Die Kriegserfahrungen zeigen, dass gerade durch die Kameradenhilfe die Überlebenserwartung von Verwundeten erhöht werden kann, vor allem wenn es gelingt, den im Rahmen der Kameradenhilfe versorgten Patienten so rasch als möglich zur Sanitätshilfsstelle zu bringen. Wir sehen daraus, dass der Sanitätsdienst nicht nur eine Angelegenheit der Sanitätstruppen, sondern der ganzen Truppe darstellt. Dies bedeutet, dass der sanitätsdienstlichen Ausbildung der Wehrmänner im Rahmen der Gesamtausbildung der nötige Platz eingeräumt werden muss.

Im Bereiche der *Versorgung* interessiert uns vorerst einmal jene mit *Lebensmitteln*. Sie ist durch zwei Besonderheiten gekennzeichnet. Die eine, dass wir in Friedenszeiten in der Armee nicht genügend Vorräte anlegen können, weil der Umsatz innerhalb der Haltbarkeitsfristen nicht gewährleistet werden kann. Die andere, dass wir für gewisse Zwecke nicht auf handelsübliche Produkte zurückgreifen können, ich denke vor allem an die Not- und Kampfportionen.

Zur Lösung des ersten Problems sind in Zusammenarbeit mit der Kriegswirtschaft alle Vorbereitungen getroffen worden, damit die Armee ab Kriegsmobilmachung durch ihre Versorgungsregimenter die nötigen fehlenden Artikel übernehmen kann. Zu diesem Zweck sind allen Versorgungsregimentern Lieferantenlisten zugestellt worden und die Planungen für die Übernahme und die Einlagerung dieser Verpflegungsmittel sind in Ausführung.

Seit 1977 sind auch die neuen Not- und Kampfportionen in der Armee eingeführt. Ich weiss, dass verschiedene unter Ihnen, aus Gründen des nicht eben beliebten Pflichtkonsums, diesen Portionen gegenüber eher skeptisch eingestellt sind. Es ist auch bekannt, dass vielfach die Einführung dieser Portionen unmittelbar mit der neuen Versorgungskonzeption in Zusammenhang gebracht wurde. Dazu ist zu sagen, dass ungeachtet der neuen Versorgungskonzeption, die Schaffung von neuen Not- und Kampfportionen ins Auge gefasst werden musste. Das Oberkriegskommissariat hat denn auch bereits 1965 die ersten Aufträge dazu erhalten. Es mussten Wege gesucht werden, um die Versorgungsautonomie der Truppe im Kampfe verbessern zu können. Die Erfahrungen zeigen glücklicherweise, dass die Kritik gegenüber den neuen Portionen eher auf vorgefasste Meinungen als auf Mängel zurückzuführen ist. Sollten einzelne Teile der Kampfportionen nicht geeignet sein, so wird das Oberkriegskommissariat mit unserer leistungsfähigen Lebensmittelindustrie bestimmt bessere Lösungen finden.

Die wichtigste Neuerung im Verpflegungssektor stellt somit die Schaffung einer umfassenderen Versorgungsautonomie bei der Truppe dar. Um diese zu erreichen, ist die Mobilmachungsverpflegung erhöht worden. Bei Bezug der Kampfstellungen werden überdies Reserve- und Kampfportionen abgegeben. Es ist nun Aufgabe der Fouriere, unter Vorbehalt von Befehlen vorgesetzter Stellen, die Versorgungsautonomie der verschiedenen Kampfelemente dem Kommandanten vorzuschlagen. Dabei ist vor allem auf den Kampfplan Rücksicht zu nehmen. Die Stützpunkte und Sperrungen sollen so weit autonom sein, dass sie das Gefecht auch ohne Abstützung auf die Küche führen können. Nebst Vorräten an Verpflegungsmitteln müssen somit auch solche an Wasser bis hinunter zum Zug oder zur Gruppe angelegt werden. Dabei ist es unerlässlich, dass sämtliche Versorgungsgüter bei der Truppe geschützt untergebracht werden, sei es in den Kampfstellungen, in Unterständen oder besonders geschützten Lagern. Durch die Bildung von Depots auch auf Einheitsstufe, sorgt der umsichtige Fourier für die nötige Flexibilität in der Versorgungsführung, die gerade auf dem modernen Gefechtsfeld immer wichtiger wird. Nur so ist es möglich Schwergewichte zu bilden und unvorhergesehenen Lagen zu begegnen. Die Schaffung einer genügenden Versorgungsautonomie bis auf die unterste zweckmässige Stufe erlaubt es, im eigentlichen Kampf während

einer gewissen Zeit auf den Nachschub ab Truppenküche zu verzichten. Kampfpausen werden dazu benützt, die Truppe wieder normal zu verpflegen und die erforderliche Autonomie auf allen Stufen herzustellen. Dieses Konzept der Versorgung bringt eine willkommene Nebenwirkung, indem jene Leute, die für die Zubereitung und Verteilung von Verpflegungsmitteln bestimmt sind, im Kampf für Gefechtsaufgaben eingesetzt werden können.

Hinsichtlich *Betriebsstoffversorgung* sind alle Anordnungen getroffen, damit die Truppe die Mobilmachungsplätze mit gefüllten Tanks und Kanistern verlassen kann. Die Verschiebungsdistanzen in die Einsatzräume sind in der Regel derart gering, dass alle Verbände, auch die mechanisierten, unterwegs keine Treibstoffe benötigen. Im Anschluss an den Aufmarsch wird hingegen der zum Teil beträchtliche Verbrauch zu ersetzen sein. Nachdem wir über ein sehr dichtes Netz ziviler Tankstellen verfügen, ist vorgesehen, dass sich die Truppe direkt bei den nächstgelegenen Tankstellen versorgt. Aufgrund von Abmachungen mit der Kriegswirtschaft werden deshalb alle zivilen Tankstellen laufend aufgefüllt. Wo nötig helfen die Betriebsstoff-Formationen der Versorgungsregimenter den Organen der Kriegswirtschaft. Durch die Basierung auf die zivilen Tankstellen erhalten wir nicht nur eine rationellere Betriebsstoffversorgung, sondern auch die Möglichkeit, diese meist unterflur angelegten Treibstoffvorräte als Depots zu benützen. Sollte es einer Einheit nicht möglich sein, Treibstoffe ab zivilen Tankstellen zu beziehen, so kann sie sich jederzeit auf einem Basisversorgungsplatz eindecken. Für die mechanisierten Formationen ist überdies die Zuführung von Treibstoffen mittels Eisenbahnzisternen vorgesehen.

Gewichtige Probleme im eigentlichen Sinne des Wortes gibt die *Munitionsversorgung* auf. Sie wird bei einer Kriegsmobilmachung durch die Übernahme der Grundausrüstung sichergestellt. Nach dem Aufmarsch in die Kampfstellung übernimmt die Truppe Ergänzungsausrüstungen, wiederum mit dem Ziel, eine möglichst hohe Versorgungsautonomie erreichen zu können. Seitens der Basis sind alle Vorbereitungen getroffen, um eine rasche Übernahme der Munition sicherzustellen. Es ist Aufgabe der Truppe, ihrerseits dafür zu sorgen, dass, abgestimmt auf den Kampfplan, entsprechende Depots in den Stützpunkten und Sperrern sowie auf Einheitsstufe angelegt werden. Der Feldweibel stellt dem Einheitskommandanten in der Regel entsprechend Antrag und sorgt für die Anlage der Depots. Bedenkt man, dass die erhöhte Versorgungsautonomie eines Füsilierbataillons rund 55 Tonnen beträgt und aus 42 Munitionssorten zusammengesetzt ist, oder dass ein Panzerbataillon 218 Tonnen mit 28 Munitionssorten übernimmt, so erkennt man, dass eine richtige Verteilung sowie ein rationeller Transport und Umschlag dieser Munition nur dank sorgfältiger Planung möglich ist. Denn es gilt ja, vor dem Kampf die richtige Munition am richtigen Ort in genügender Menge bereitzustellen.

Die hohe Versorgungsautonomie bis hinunter zur Kampfstellung erlaubt nicht nur eine wirkungsvolle Kampfführung. Sie gibt dem einzelnen Mann überdies den nötigen psychologischen Rückhalt, den Kampf auch in schwierigen Lagen zu führen.

In *materialdienstlicher Hinsicht* ist in der Regel keine Erhöhung der Versorgungsautonomie vorgesehen. Die Truppe verfügt im Korpsmaterial über die nötigen Mittel, um den Auftrag erfüllen zu können. Von ausschlaggebender Bedeutung ist — und ich wiederhole mich absichtlich — der Materialunterhalt. Er besteht aus einer möglichst sorgfältigen Materialbehandlung und -wartung. Dazu gehören nicht zuletzt die Funktionskontrollen. Werden Störungen oder Defekte entdeckt, die nicht selbst behoben werden können, so stehen Truppenhandwerker zur Verfügung. Sind auch diese am Ende ihrer Möglichkeiten, so erfolgt der Ersatz oder der Austausch des Materials auf dem Basisversorgungsplatz. Für besondere Reparaturen, zum Beispiel an Panzern, können fallweise mobile Reparaturoquipen der Basis mit der nötigen Ausrüstung zur

Truppe geschickt werden. Seit Jahren werden grosse Anstrengungen unternommen, um einerseits so viele Reparaturen als möglich bei der Truppe durchführen zu können und andererseits bei der Basis defekte gegen intakte Objekte auszutauschen. Die Erfahrungen der Israelis im Yom Kippur-Krieg bestätigen, dass wir mit diesem Konzept auf dem richtigen Wege sind. Um dieses Konzept bestmöglich anzuwenden ist jedoch eine modulare Bauweise des Kriegsmaterials und die Bereitstellung von Austauschbaugruppen nötig. Die diesbezüglichen Anforderungen werden deshalb seit Jahren in den militärischen Pflichtenheften aufgestellt und bei den Materialbeschaffungen werden immer mehr Baugruppen und Unterbaugruppen anstelle von Einzelheiten eingekauft.

Bei Bezug einer Kampfstellung benötigt die Truppe Baumaschinen und grosse Mengen Holz und anderes Baumaterial. Auch diesbezüglich sind Anordnungen getroffen worden, um der Truppe möglichst rasch und einfach zu helfen. Jede Einheit hat das Recht in ihrem Einsatzraum Baumaschinen einzumieten und jenes Baumaterial zu beschaffen, das für die Sicherstellung des Überlebens und die Erstellung der ersten Kampfbereitschaft nötig ist. Kann eine Einheit in ihrem Raum das Nötige nicht finden, so wird der Ausgleich durch die vorgesetzten Stellen, allenfalls unter Einschaltung des Territorialdienstes, vorgenommen.

Zusammenfassend sehen wir, dass im ganzen Bereich der Versorgung, von den Verpflegungsmitteln bis zum Baumaterial grosse Transport- und Verteilprobleme entstehen. Um innert kurzer Zeit die Kampfbereitschaft, und damit auch die nötige Versorgungsautonomie auf allen Stufen erreichen zu können, ist eine seriöse Planung nötig. Diese wiederum hat auf einem klaren Versorgungskonzept zu fussen, das der Einheitskommandant mit seinen höheren Unteroffizieren aufzustellen hat. Dieses Versorgungskonzept, das bestmöglich auf den Kampfplan ausgerichtet sein soll, ist sodann durchzusetzen, das heisst, die auf den verschiedenen Stufen vorgesehenen Depots sind anzulegen. Eine Einheit, die es verpasst eine stufengerechte Versorgungsautonomie zu erstellen, wird ihren Kampfauftrag nur sehr beschränkt erfüllen können.

Während des Kampfes geht es darum, die befohlene Versorgungsautonomie täglich wieder herzustellen. Dieser Automatismus ist von grösster Bedeutung. Auf ein aufwendiges Meldesystem kann verzichtet werden. Dem vorgesetzten Kommando muss nur gemeldet werden, in welchen Teilen die Versorgungsautonomie allenfalls nicht erreicht werden konnte.

Auf der andern Seite ist es der Truppe strikte untersagt, mehr Versorgungsgüter an Lager zu legen, als befohlen wurde. Wir haben uns hier mit Problemen zu befassen, die in der Kriegsliteratur unter dem Begriff der logistischen Disziplin immer wieder behandelt werden. Zu welchen Resultaten logistische Disziplinlosigkeit führen kann, zeigt ein Beispiel aus vielen. Die deutsche Wehrmacht hat rund 30 % mehr Versorgungsgüter an die Ostfront nachgeschoben, weil die Truppe in «schwarzen Depots» hunderttausende von Tonnen hortete. Die Folge: Überlastung der Transporte, dringende Versorgungsbedürfnisse konnten nicht gedeckt werden, die Operationen kamen teilweise zum Stillstand.

Damit die Versorgungsaufgaben auf Stufe der Bataillone und Abteilungen in Zukunft besser bewältigt werden können, ist die Aufstellung von *Versorgungszügen* in mechanisierten Verbänden von Diensteinheiten vorgesehen. Im Rahmen der Verwirklichung des Leitbildes 80 erfolgt die Eingliederung dieser Verbände. In der Übergangszeit ist die Bildung von Versorgungszügen ad hoc vorgesehen, in welchen neben den Truppenhandwerkern auch Spezialisten für den Nach- und Rückschub zusammengefasst werden. Diese Versorgungszüge verkehren mit der Basis und versorgen die Einheiten.

Sie legen Depots an und sichern die Versorgungseinrichtungen. Innerhalb der Versorgungszüge werden organische Versorgungsstaffeln aufgestellt, die den Nach- und Rückschub besorgen. Damit kann ein altes Postulat, das auch vom Fourierverband in der Vergangenheit des öfters vorgebracht wurde, erfüllt werden. Die Erfahrungen zeigen, dass die Führer der Versorgungsstaffeln nicht nur über einen angemessenen Grad, sondern auch über eine entsprechende Ausbildung verfügen sollten. Es wird deshalb untersucht, ob es möglich ist, besonders geeigneten Fourieren und Feldweibel eine Spezialausbildung zu vermitteln, um sie als Führer der Versorgungsstaffeln in den Bataillonen und Abteilungen einzuteilen. Gleichzeitig wird auch geprüft, ob diese höheren Unteroffiziere zu Adjutanten befördert werden könnten, womit ein weiteres Postulat der Feldweibel und Fouriere in Erfüllung gehen würde.

In *territorialdienstlicher Hinsicht* geht es für die Truppe darum, in ihrem Einsatzraum mit den zivilen Behörden, insbesondere mit der Kriegswirtschaft und dem Zivilschutz, Fühlung aufzunehmen. Damit soll vor allem die Koordination aber auch die gegenseitige Hilfe sichergestellt werden. Es wurde festgestellt, dass namentlich die Zuteilung der Unterkünfte ab Kriegsmobilmachung einer besondern Koordination bedarf. Aus diesem Grund wurde Auftrag erteilt in allen Ortschaften einen Ortskommandanten zu bestimmen, der die diesbezügliche Koordination zwischen den verschiedenen Truppenkommandanten und den Gemeindebehörden vornimmt. Dabei ist den Bedürfnissen der örtlichen Zivilschutzorganisation und der kriegswirtschaftlichen Organe Rechnung zu tragen.

Grundsätzlich verkehrt die Truppe für die Beschaffung aller Versorgungsgüter, die sie nicht auf dem Nachschubweg erhält, mit den kriegswirtschaftlichen Organen der Gemeinden. Können ihre Bedürfnisse nicht erfüllt werden, so wendet sie sich über die vorgesetzte Kommandostelle an den Territorialdienst. Auf Stufe Einheit wird der Fourier die grössten Zusammenarbeitsbedürfnisse mit der Gemeinde haben. Er wird deshalb durch die Kommandanten mit Vorteil als Verbindungsmann zur Gemeinde eingesetzt und hat damit auf unterer Stufe im Rahmen der Gesamtverteidigung eine wichtige Aufgabe zu erfüllen.

Aus den Darlegungen konnten sie entnehmen, dass viele logistische Probleme erst nach einer Kriegsmobilmachung auftauchen, dann nämlich, wenn es gilt innert kürzester Zeit auch die logistische Kampfbereitschaft und die dazugehörige Autonomie zu erstellen und zu erhalten.

Getreu der Tatsache, dass man nur das beherrscht, was man immer wieder übt, zeigt sich die Notwendigkeit, in Zukunft vermehrtes Gewicht auf die logistische Ausbildung zu legen. Hier sehe ich nicht nur eine grössere Kraftanstrengung in unsern Truppendiensten, sondern auch eine interessante und äusserst nützliche ausserdienstliche Betätigung. Wie wir gesehen haben werden wir in den Friedensdiensten nur mit einzelnen logistischen Aufgaben konfrontiert. Damit können wir weder die Gesamtheit der Aufgaben beherrschen, noch die Kriegstauglichkeit fördern. Es gilt deshalb, besondere logistische Übungen in allen Diensten durchzuführen. Die grossen Truppenübungen, die in den letzten Jahren abgehalten wurden, haben erfreulicherweise immer einen logistischen Teil beinhaltet. Man darf sich aber über den Wert keinen Täuschungen hingeben. Zweifellos sind diese Übungen sehr lehrreich für die Stäbe, die logistischen Formationen der Basis und für die Zusammenarbeit der Truppe mit der Basis. Die vertiefte logistische Schulung bei der Truppe kommt jedoch nur sehr beschränkt zum Zuge. Diese Schulung hat deshalb in erster Linie im Rahmen der Truppenkörper und Einheiten zu erfolgen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass logistische Übungen nicht losgelöst vom gefechtmässigen oder taktischen Rahmen, sondern eingebettet in Gefechts- und Einsatzübungen angelegt werden sollten. Ein Kommandant, dem daran

gelegen ist, seine Truppe zur Kriegstauglichkeit zu führen, wird jede Gelegenheit benützen, um in Gefechtsübungen auf Stufe Gruppe, Zug, Einheit oder Bataillon die logistischen Belange möglichst wirklichkeitsnah zu spielen. Er schafft damit bei der Truppe nicht nur Vertrauen in das gefechtsmässige Können, sondern auch in die Stärke unserer logistischen Möglichkeiten.

Wenn in den letzten Jahren zwischen den Feldweibeln und Fourieren gewisse Spannungen bestanden haben, so glaube ich, dass diese nicht zuletzt auf eine falsche Einschätzung der gegenseitigen Bedeutung zurückzuführen waren. Wie ich bereits eingangs erwähnte, gibt es keine «primus inter pares», sondern nur ein Team, Feldweibel und Fourier, das auf Gedeih und Verderb das logistische Schicksal der Einheit bestimmt.

Es wäre deshalb sehr zu begrüßen, wenn dieser Teamgeist auch in der ausserdienstlichen Tätigkeit zum Tragen käme. Gerade die Durchführung logistischer Übungen, beispielsweise die Planung der Erstellung der ersten Kampfbereitschaft, könnte dazu beitragen, nicht nur Vorurteile abzubauen, sondern auch einen willkommenen Beitrag an die Kriegstauglichkeit zu leisten.

Abschliessend darf festgestellt werden, dass wir über alle Voraussetzungen verfügen, um die Logistik in unserer Armee auf allen Stufen als Element der Stärke einzusetzen. Kein möglicher Angreifer besitzt annähernd so günstige logistische Rahmenbedingungen und Möglichkeiten wie wir. Dieses Element der Stärke gilt es voll zu nutzen. Dazu braucht es vor allem eine bessere logistische Ausbildung. Wenn Sie — dienstlich oder ausserdienstlich — etwas dazu beitragen, so leisten Sie damit einen nicht zu unterschätzenden Beitrag an die Kampfkraft und Einsatzbereitschaft ihrer Einheit und damit der ganzen Armee.

Logistik = Bezeichnung für das militärische Nachschubwesen; umfasst Nach- und Rückschub sowie Transporte sämtlicher Versorgungsgüter.

Militärausgaben unter der Lupe

Der Bundesrat hat den vom Nationalrat mit der Überweisung eines Postulats der Sozialdemokratischen Fraktion vom 24. März 1977 gewünschten Bericht über die Militärausgaben verabschiedet. Das Postulat stellte insbesondere die Frage, ob die Militärausgaben nach den gleichen Sparkriterien überprüft würden wie die übrigen Bundesausgaben (sogenannte Opfersymmetrie). In seinem Bericht weist der Bundesrat nach, dass dies der Fall ist.

Auch das Militärdepartement musste jeweils bei den Bemühungen zum Ausgleich des Bundeshaushaltes seinen Beitrag leisten. So brachte etwa der Finanzplan vom Februar 1977 — im Vergleich zu jenem von 1976 — dem EMD Kürzungen von 260 Millionen Franken für den Budgetplan 1978 und von 217 Millionen Franken bei dem für 1979 geplanten Voranschlag.

Der Bericht vermittelt im weitem einen Überblick über die in allen wichtigen Punkten verwirklichten Sparanträge der Expertenkommission Keller von 1972.

Einzelfragen des Postulats, die im Bericht beantwortet werden, beziehen sich u. a. auf die Anzahl der höchsten Offiziere, das Verfahren zur Beschaffung neuer Waffensysteme, die Höhe des Verwaltungsaufwandes und die Einführung des Referendums für Rüstungsbotschaften.